

Einleitung

Lokale Erinnerungskultur

Im Jahre 1998 schenkte König Hassan II. von Marokko (1929–1999) der österreichischen Bevölkerung als Zeichen der langjährigen Freundschaft zwischen beiden Ländern sowie zum Andenken an die Tausendjahrfeier Österreichs einen Brunnen, der am 19. April 1999 von Staatssekretärin Benita Ferrero-Waldner (geb. 1948) der Öffentlichkeit übergeben wurde und seither als „Marokkanerbrunnen“ bekannt ist.¹ Wesentlich älteren Datums ist die Marokkanergasse im 3. Wiener Gemeindebezirk, wo der besagte Brunnen heute Wasser spendet. Ihr Name ist seit dem späten 18. Jahrhundert belegt und wird in der Literatur mit dem Besuch einer marokkanischen Gesandtschaft bei Kaiser Joseph II. (1741–1790) im Jahre 1783 verbunden. Die um 1780 entstandene und heute durch große Mietshäuser geprägte Gasse erinnert laut einer Internetseite zur Wiener Geschichte an dieses „diplomatische Ereignis“, das auf ein „großes Echo der Bevölkerung“ gestoßen sei.² Das öffentliche Interesse an den Besuchern aus Nordafrika schlug sich zudem in der Benennung von Gasthäusern auf der Schottenbastei, im Prater und in der Gentzgasse nieder.³ Und auch der Name der heute noch in Wiener Kaffeehäusern servierten Marokkanertorte, die sich bereits in einem Kochbuch des frühen 19. Jahrhunderts findet,⁴ scheint mit diesem Ereignis in Zusammenhang zu stehen.

- 1 Josef Donner, *Auf springt der Quell – Wasser im Stadtbild. Ein Wiener Brunnenlexikon*. Bd. 2: II.–IX. und XX. Bezirk, Wien 2002, S. 38.
- 2 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Marokkanergasse> (abgerufen am 26.02.2021). Vgl. auch Peter Autengruber, *Lexikon der Wiener Straßennamen. Bedeutung, Herkunft, frühere Bezeichnungen*. Wien 2014, S. 199 f.; *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs*. Wien, II. bis IX. und XX. Bezirk, Wien 1993, S. 119 f.
- 3 https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_Marokkaner (abgerufen am 26.02.2021). Vgl. Hans Pemmer / Nini Lackner, *Der Prater. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Wien/München 1974, S. 226, 272; Leslie M. Bodi, *Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795*, Frankfurt am Main 1977, S. 156; Gertraud Schaller-Pressler, *Volksmusik und Volkslied in Wien*, in: Elisabeth Th. Fritz / Helmut Kretschmer (Hg.), *Wien. Musikgeschichte. Volksmusik und Wienerlied*, Wien u. a. 2006, S. 3–148, hier S. 46; Wolfgang Kos / Christian Rapp (Hg.), *Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war*, Wien 2004, S. 398.
- 4 F. G. Zenker, *Allgemeine Kochkunst für jede bürgerliche Haushaltung* [...], Wien 1829, S. 223.

In Form historischer und rezenter Benennungen von Häusern, Straßen und Objekten zieht der diplomatische Besuch aus Nordafrika somit eine Spur durch die Erinnerungskultur der österreichischen Hauptstadt. Auch in stadtgeschichtlichen Werken,⁵ in Überblicksdarstellungen zur österreichischen Geschichte,⁶ in Biographien Josephs II.,⁷ in Ausstellungskatalogen⁸ sowie in Büchern über den internationalen und multikulturellen Charakter der österreichischen Metropole hat dieses Ereignis seinen Niederschlag gefunden.⁹ Allerdings beschränken sich diese Publikationen durchweg auf kurze Erwähnungen der marokkanischen Delegation oder behandeln sie in rein deskriptiver bzw. anekdotischer Manier als singuläre Erscheinung im Wien des späten 18. Jahrhunderts. Der diplomatiehistorische Kontext wurde vor allem in einem kurzen Aufsatz Jacques Caillés sowie in der älteren, ungedruckt gebliebenen Dissertation Franz Hartmanns ausgeleuchtet.¹⁰ Das reichhaltige Quellenmaterial zu dieser Gesandtschaft ist bislang hingegen noch nicht ansatzweise ausgeschöpft worden. Diesem Desiderat versucht die vorliegende Studie abzuwehren, indem sie Anlass, Verlauf und Resultate der Gesandtschaft nachzeichnet und sie sowohl in ihren diplomatie- als auch in ihren sozial- und kulturgeschichtlichen Kontexten verortet. Damit knüpft sie an die Forschungsfelder der interkulturellen Diplomatie, der Verflechtungsgeschichte zwischen Europa und der islamischen Welt sowie der Geschichte städtischer Öffentlichkeit(en) an.

- 5 Vgl. Karl Vocelka, *Die Stadt und die Herrscher*, in: Ders. / Anita Traninger (Hg.), *Wien: Geschichte einer Stadt. Bd. 2: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert)*, Wien 2003, S. 13–45, hier S. 43. Der Autor erwähnt die Gesandtschaft im Rahmen seiner Ausführungen zur „Rolle Wiens als Schauplatz für Staatsbesuche, Einzüge von Botschaftern und Verhandlungen von Friedensschlüssen.“ Weiter schreibt Vocelka: „Von den vielen Diplomaten, die am Kaiserhof in Wien präsent waren und feierlich in die Stadt einzogen, waren sicherlich die pittoresken orientalischen Gesandtschaften für die schaulustigen Wiener die größte Attraktion.“ Ebd., S. 42. Siehe ferner Gustav Gugitz, *Die Marokkaner in Wien*, in: Emil K. Blümml / Gustav Gugitz, *Altwienerisches. Bilder und Gestalten*, Bd. 1, Wien 1921, S. 267–269.
- 6 Karl Vocelka, *Österreichische Geschichte. Bd. 9: Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat*, Wien 1994, S. 194.
- 7 Vgl. Derek Beales, *Joseph II. Volume 2: Against the World, 1780–1790*, Cambridge 1987, S. 341: „In the early part of 1783 Joseph was caught up in entertaining another group of foreign notables, the most outlandish of all his official guests, ambassadors sent by the sultan of Morocco, who spent six weeks in Vienna, attracting much curiosity and bringing the Court to life. They had come to negotiate a commercial treaty with the Monarchy, which was eventually concluded.“
- 8 Vgl. Karl Gutkas, *Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II. Mitregent Maria Theresias, Kaiser und Landesfürst*, Wien 1980, S. 514 f.
- 9 Vgl. Walter Sauer, *Das afrikanische Wien. Ein Führer zu Bieber, Malangatana, Soliman*, Wien 1996, S. 127, 149, 281; Günther Berger, *Relazioni. Internationales Wien*, Frankfurt am Main u. a. 2009, S. 276–278.
- 10 Jacques Caillé, *Une ambassade marocaine a Vienne en 1783*, in: *Hesperis-Tamuda* 3/1 (1962), S. 35–42; Franz Hartmann, *Österreichs Beziehungen zu den Barbaresken und Marokko, 1725–1830*, Diss. phil., Universität Wien 1970, bes. S. 124–140.

Interkulturelle Diplomatie

Aus der Perspektive der klassischen Diplomatiegeschichte, die vor allem an den Ergebnissen außenpolitischer Initiativen und Aktivitäten interessiert war, ist die marokkanische Gesandtschaft in Wien tatsächlich ein eher nachrangiges Thema. Zwar wurde 1783 ein Freundschafts-, Friedens- und Handelsvertrag zwischen Österreich und dem marokkanischen Sultan Mulai Mohammed III. (Muḥammad aṭ-ṭalīḡ b. ‘Abd Allāh al-Ḥaṭīb, 1710–1790) geschlossen, doch dieser erlangte nur geringe praktische Bedeutung und wurde 1803 von dessen Sohn Mulai Sulaiman (Mūlāy Sulaymān, 1760–1822), aufgekündigt.¹¹ Die moderne diplomatiegeschichtliche Forschung hat allerdings die Perspektive weg von den außenpolitischen Haupt- und Staatsaktionen hin zu kulturellen Faktoren verschoben: Sie betrachtet (Außen-)Politik inzwischen nicht mehr als autonomes Feld, sondern vielmehr als Ergebnis sozialer und kultureller Konstruktionen. Dementsprechend untersucht sie die Selbst- und Fremdbilder diplomatischer Akteure, sie fragt nach Persistenz und Wandel von Stereotypen des Anderen und thematisiert Aushandlungspraktiken, Verständigungsprobleme, Übersetzungsleistungen sowie mediale Repräsentationen.¹² Als besonders ertragreich hat sich diese Verschiebung der Forschungsperspektive für interkulturelle Konstellationen erwiesen – also für Fälle, in denen Vertreter von herrschaftlich, religiös und sozial sehr unterschiedlich organisierten Gemeinwesen miteinander in Beziehung traten. Die Untersuchung interkultureller Diplomatie kann zeigen, wie zwischen den Positionen und Erwartungen der jeweiligen Akteure vermittelt, wie Verständigungsprobleme gelöst wurden (oder ungelöst blieben) und wie Macht- und Geltungsansprüche sprachlich, symbolisch und performativ artikuliert wurden.¹³ Die marokkanische Gesandtschaft im Wien Josephs II. bietet dafür ein besonders anschauliches Beispiel.

11 Vgl. Alexander Dorn, *Kriegsmarine und Volkswirtschaft in Oesterreich-Ungarn*, Wien 1885, S. 34.

12 Für eine konzise Darstellung dieser Neuperspektivierung vgl. Hillard von Thiessen, *Außenbeziehungen und Diplomatie in der Frühen Neuzeit und im Übergang zur Moderne: Ansätze der Forschung – Debatten – Periodisierungen*, in: Barbara Haider-Wilson / William D. Godsey / Wolfgang Mueller (Hg.), *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice*, Wien 2017, S. 143–164. Vgl. ferner Christian Windler / Hillard von Thiessen (Hg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel (Externa 1)*, Köln u. a. 2010; Stefano Andretta u. a. (Hg.), *Paroles de Négociateurs. L’entretien de la pratique diplomatique de la fin du moyen age à la fin du XIXe siècle*, Paris 2010.

13 Vgl. etwa Christian Windler, *Diplomatic History as a Field for Cultural Analysis: Muslim-Christian Relations in Tunis, 1700–1840*, in: *Historical Journal* 44/1 (2001), S. 79–106; Ders., *La diplomatie comme expérience de l’Autre. Consuls français au Maghreb (1700–1840)*, Genf 2002; Christina Brauner, *Kompanien, Könige und caboceers. Interkulturelle Diplomatie an Gold- und Sklavenküste, 17.–18. Jahrhundert (Externa 8)*, Köln u. a. 2015; Birgit Tremml-Werner / Eberhard Crailsheim (Hg.), *Audienzen und Allianzen. Interkulturelle Diplomatie in Asien und Europa vom 8. bis zum 18. Jahrhundert (Expansion – Interaktion – Akkulturation. Globalhistorische Skizzen 26)*, Wien 2015; Claudia Garnier / Christine Vogel (Hg.), *Interkulturelle Ritualpraxis in der Vormoderne. Diplomatische Interaktion an den östlichen Grenzen der Fürstengesellschaft*, Berlin 2016; Toby

Ein besonderes Augenmerk hat die historische Forschung auf die Bedeutung symbolischer Kommunikation im Rahmen der frühneuzeitlichen diplomatischen Praxis gelegt. Christian Windler zufolge „lassen Symbole als spezifische Zeichen verbaler, visueller, gegenständlicher oder gestischer Art Spielräume für unterschiedliche Assoziationen und Bedeutungszuschreibungen offen und geben Aufschluss über kollektive Deutungssysteme.“ Im Falle diplomatischer Beziehungen zwischen europäischen und außereuropäischen Mächten erweise sich die Untersuchung symbolischer Kommunikation als besonders aufschlussreich, weil sie ein großes Potenzial für Verständigungsschwierigkeiten und Missverständnisse bargen. Zugleich eröffneten sich damit Räume für unterschiedliche Auslegungen und Deutungen der Interaktionen seitens der Beteiligten, „die auf diese Weise [...] überhaupt erst beiderseits akzeptable Beziehungen unterhalten konnten.“ Laut Windler „leistet die am Ansatz der symbolischen Kommunikation ausgerichtete Untersuchung zeremonieller Interaktion einen grundlegenden Beitrag zu einem vertieften Verständnis des Verhältnisses zwischen verschiedenen normativen Bezugsgrößen frühneuzeitlicher Diplomatie – Souveränität als völkerrechtlicher Kategorie und zugleich Maß höchster sozialer Würde, also ständischer Statusrepräsentation.“¹⁴

Christina Brauner hat für die Untersuchung interkultureller Diplomatie einen Ansatz vorgeschlagen, der „konsequent von Akteuren, Wissensbeständen und Interaktionsprozessen ausgeht.“ Im Anschluss an den Soziologen Andreas Reckwitz fasst sie Interkulturalität als „eine Konstellation der simultanen Wirkung unterschiedlicher, die Lebensführung anleitender Wissensordnungen in der Handlungspraxis der Akteure.“ Akteure können demnach „Träger unterschiedlicher Wissensbestände und sozialer Praktiken sein“, die selektiv genutzt werden können. Neben den historischen Akteuren, ihren Wissensbeständen und Praktiken richtet sich der Fokus auf das Feld der „Repräsentation mit Identitäts- und Alteritätskonstruktionen, Zuschreibungen und Grenzziehungen sowie Sagbarkeitsregimes“.¹⁵ Wie Brauners eigene Analyse einer westafrikanischen Gesandtschaft an den Hof Ludwigs XIV. 1670/71 zeigt, ist dieses Untersuchungskonzept für interkulturelle diplomatische Konstellation sehr gut operationalisierbar.

Osborne / Joan-Pau Rubiés, Introduction: Diplomacy and Cultural Translation in the Early Modern World, in: *Journal of Early Modern History* 20 (2016), S. 313–330; Tracey A. Sowerby / Jan Hemings (Hg.), *Practices of Diplomacy in the Early Modern World, c. 1410–1800*, London/New York 2017; Michael Talbot, *British-Ottoman Relations, 1661–1807: Commerce and Diplomatic Practice in Eighteenth-Century Istanbul*, Woodbridge 2017.

14 Christian Windler, *Symbolische Kommunikation und diplomatische Praxis in der Frühen Neuzeit. Erträge neuerer Forschungen*, in: Barbara Stollberg-Rilinger / Christina Brauner / Tim Neu (Hg.), *Alles nur symbolisch? Bilanz und Perspektiven der Erforschung symbolischer Kommunikation*, Köln u. a. 2013, S. 161–185, Zitate S. 165, 170 f., 180.

15 Christina Brauner, *Ein Schlüssel für zwei Truhen. Diplomatie als interkulturelle Praxis am Beispiel einer westafrikanischen Gesandtschaft nach Frankreich (1670/71)*, in: *Historische Anthropologie* 21/2 (2013), S. 199–226, hier S. 205.

In einer instruktiven mikrohistorischen Untersuchung zeremonieller Konflikte im Rahmen des Besuchs eines persischen Gesandten am Versailler Hof im Jahre 1715 hat Susan Mokhberi argumentiert, dass diese Streitigkeiten nicht auf kulturelle Missverständnisse oder divergierende Wertesysteme zurückzuführen seien. Vielmehr hätten die persische und die französische Seite den Grundkonsens geteilt, dass diplomatische Aktivitäten das Prestige des eigenen Souveräns steigern sollten. Dementsprechend rangen der persische Gesandte Muhammed Reza Beg (gest. 1717) und die für das höfische Zeremoniell in Versailles verantwortlichen Adligen intensiv um die Ausgestaltung des Protokolls, um die Reputation ihres jeweiligen Herrschers zu maximieren und einen möglichen Ehrverlust zu vermeiden. Europäische und außereuropäische Kulturen, so eine zentrale Erkenntnis Mokhberis, teilten somit die Überzeugung, dass symbolische Kommunikation im Rahmen diplomatischer Ereignisse der performativen Herstellung und Darstellung monarchischer Macht diene. Obwohl die Konflikte um das diplomatische Zeremoniell somit nicht durch kulturelle Disparitäten oder Missverständnisse hervorgerufen wurden, konnten Letztere als Argument herangezogen werden, um unerwünschte bzw. ‚ungehörige‘ Verhaltensweisen zu entschuldigen.¹⁶

Ein von Peter Burschel und Christine Vogel herausgegebener Sammelband lenkt zudem das Augenmerk auf die Audienz beim Herrscher als Schlüsselmoment symbolischer Kommunikation im Kontext interkultureller Diplomatie. Diente das Zeremoniell in der höfischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit stets dazu, „Rang-, Macht- und Deutungsansprüche in raum-zeitliche Begegnungsarrangements zu übersetzen und auf diese Weise performativ sichtbar, sinnlich wahrnehmbar und damit immer auch potentiell verhandelbar zu machen“, galt dies bei der Audienz von Gesandten aus geographisch weit entfernten und kulturell ‚fremdartigen‘ Ländern in besonderer Weise, weil hier „kulturelle Grenzen in der symbolischen Kommunikation überschritten“, Übersetzungsleistungen erbracht und Möglichkeiten interkultureller Verständigung ausgelotet wurden.¹⁷

Christine Vogel hat darüber hinaus im Anschluss an Volker Bauers Forschungen zu höfischer Gesellschaft und Medien¹⁸ die Frage gestellt, inwieweit „die zeitliche und

16 Susan Mokhberi, *Finding Common Ground Between Europe and Asia: Understanding and Conflict during the Persian Embassy to France in 1715*, in: *Journal of Early Modern History* 16 (2012), S. 53–80.

17 Peter Burschel, Einleitung, in: Ders. / Christine Vogel (Hg.), *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 2014, S. 7–15, hier S. 8 f.; vgl. auch Christine Vogel, *Der Marquis, das Sofa und der Großwesir. Zu Funktion und Medialität interkultureller diplomatischer Zeremonien in der Frühen Neuzeit*, in: ebd., S. 221–245, hier S. 227.

18 „Die höfische Öffentlichkeit konstituierte sich“ Bauer zufolge „[...] als Ergebnis und Sphäre von Kommunikation, die notwendigerweise einen tiefgreifenden Medienwandel durchlaufen hatte.“ Volker Bauer, *Nachrichtenmedien und höfische Gesellschaft. Zum Verhältnis von Mediensystem und höfischer Öffentlichkeit im Alten Reich*, in: Johannes Arndt / Esther-Beate Körber (Hg.), *Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600–1750)* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Universalgeschichte, Beiheft 75), Göttingen

räumliche Beschränkung des Präsenzmediums Zeremoniell“ durch publizistische Berichterstattung über Gesandtschaften und Audienzen überwunden werden konnte. „Die meist aufwendig gestalteten und in fürstlichem Auftrag produzierten Fest- und Zeremonialbeschreibungen“ trugen ihr zufolge zwar zur „Herausbildung einer europaweiten höfischen Öffentlichkeit“ bei, sie erreichten im Falle der diplomatischen Beziehungen mit muslimischen (und anderen außereuropäischen) Reichen jedoch nicht das dortige Publikum. Damit „fehlte ein gemeinsamer, transkultureller Kommunikationsraum und damit die soziale Basis für eine geteilte politisch-soziale Sinnbildung.“¹⁹

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen ist der Fall der marokkanischen Gesandtschaft nach Wien im Jahre 1783 insofern interessant, als der Wiener Hof und die österreichische Staatsführung offenbar weitgehend darauf verzichteten, publizistisches Kapital aus diesem Ereignis zu schlagen; zumindest sind keine offiziellen Beschreibungen oder offiziellen Berichte bekannt. Stattdessen wurde der Besuch von Zeitungen, Verlegern und Bildpublizisten zum Medienereignis stilisiert und damit von privaten Unternehmern kommerzialisiert. Eingedenk der von Volker Bauer konstatierten prinzipiellen „Inkompatibilität von höfischer Repräsentation und Zeitungswesen“²⁰ erscheint es aufschlussreich zu untersuchen, inwieweit die Berichterstattung in der periodischen Presse dem Besuch der marokkanischen Gesandtschaft im Habsburgerreich eine Eigendynamik verlieh, die sich der Kontrolle und Steuerung des Kaiserhofs zumindest partiell entzog.

Obwohl diplomatische Interaktionen zwischen europäischen und nicht-europäischen Akteuren zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert überwiegend außerhalb Europas stattfanden, hat die neuere Forschung eindrucksvoll gezeigt, dass auch Besuche außereuropäischer Gesandtschaften im frühneuzeitlichen Europa keineswegs so selten waren, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. So ist bereits für das 15. und 16. Jahrhundert eine ganze Reihe äthiopischer und kongolesischer Delegationen am päpstlichen Hof in Rom und am portugiesischen Königshof in Lissabon belegt.²¹ Die portugiesische Expansion nach Asien zog ebenfalls Gesandtschaften aus diesem Teil der Welt nach sich: Anfang der 1540er Jahre weilte eine Delegation des ceylonischen Reichs von Kötte, das unter portugiesischer Schutzherrschaft stand, mehrere Monate

2010, S. 173–194, hier S. 175. Vgl. auch Ders., Höfische Gesellschaft und höfische Öffentlichkeit im Alten Reich. Überlegungen zur Mediengeschichte des Fürstenhofs im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 5 (2003), S. 29–68.

19 Vogel, *Der Marquis, das Sofa und der Großwesir*, S. 230–232. Zur Gattung der Zeremonial- und Festbeschreibungen vgl. Bauer, *Höfische Gesellschaft und höfische Öffentlichkeit*, S. 47–52.

20 Bauer, *Höfische Gesellschaft und höfische Öffentlichkeit*, S. 30 (Zitat), 42 f.

21 Kate Lowe, ‚Representing Africa‘: Ambassadors and Princes from Christian Africa to Renaissance Italy and Portugal, 1402–1608, in: *Transactions of the Royal Historical Society, Sixth Series*, 17 (2007), S. 101–128; Verena Krebs, *Medieval Ethiopian Kingship, Craft, and Diplomacy with Latin Europe*, Houndmills/Basingstoke 2021.

am Hof in Lissabon,²² und der von dem Jesuitenmissionar Alessandro Valignano (1539–1606) organisierte Besuch von vier jugendlichen Japanern auf der Iberischen Halbinsel und in Italien in den 1580er Jahren erregte in ganz Europa Aufsehen, was sich in zahlreichen Publikationen niedergeschlagen hat.²³ Nachdem bereits im 16. Jahrhundert vereinzelt persische Gesandte in europäischen Städten, allen voran in Venedig, in Erscheinung getreten waren, entsandte der Safawidenherrscher Abbas I. (Schāh ‘Abbās I., 1571–1629) zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Delegierten an europäische Höfe, die das Persienbild ihrer Zeit nachhaltig prägten. Bei dieser religiös und ethnisch heterogenen Gruppe – neben Persern nahmen auch Armenier und Angehörige verschiedener europäischer Nationen teil – handelte es sich allerdings häufig nicht um Botschafter, die zu Verhandlungen ermächtigt waren, sondern um Händler, die Botschaften des Schahs überbrachten und persische Waren (insbesondere die in Europa begehrte Seide) mit sich führten.²⁴ Große Aufmerksamkeit erregte auch eine

- 22 Annemarie Jordan Gschwend / Johannes Beltz, *Elfenbeine aus Ceylon. Luxusgüter für Katharine von Habsburg (1507–1578)*, Zürich 2010, S. 35–37; Zoltán Biedermann, *Diplomatic Ivorys. Sri Lankan Caskets and the Portuguese-Asian Exchange in the Sixteenth Century*, in: Ders. / Anne Gerritsen / Giorgio Riello (Hg.), *Global Gifts. The Material Culture of Diplomacy in Early Modern Eurasia*, Cambridge u. a. 2017, S. 88–118, bes. 90–92.
- 23 Donald F. Lach, *Asia and the Making of Europe. Vol. 1: The Century of Discovery, Part II*, Chicago 1965, S. 688–705; Adriana Boscaro, *Sixteenth-Century European Printed Works on the First Japanese Mission to Europe*, Leiden 1973; J. F. Moran, *The Japanese and the Jesuits: Alessandro Valignano in Sixteenth-Century Japan*. London/New York, 1993, S. 6–19; Judith Brown, *Courtiers and Christians: The First Japanese Emissaries to Europe*, in: *Renaissance Quarterly* 47/4 (1994), S. 872–906; Derek Massarella, *Envoys and Illusions: The Japanese Embassy to Europe, 1582–90*, *De Missione Legatorvm Iaponensium*, and the Portuguese Viceregal Embassy to Toyotomi Hideyoshi, 1591, in: *Journal of the Royal Asiatic Society, Third Series*, 15/3 (2005), S. 329–350; Michael Cooper, *The Japanese Mission to Europe, 1582–1590. The Journey of four Samurai Boys through Portugal, Spain and Italy*, Folkestone 2005; J. S. A. Elisonas, *Journey to the West*, in: *Japanese Journal of Religious Studies* 34/1 (2007), S. 27–66; Marco Musillo, *Travellers from Afar through Civic Spaces: The Tensho Embassy in Renaissance Italy*, in: Christina H. Lee (Hg.), *Western Visions of the Far East in a Transpacific Age, 1522–1657*, Farnham/Burlington 2012, S. 165–180; Derek Massarella (Hg.), *Japanese Travellers in Sixteenth-Century Europe. A Dialogue Concerning the Mission of the Japanese Ambassadors to the Roman Curia (1590)*, London 2012; Andreas Flurschütz da Cruz, *Die Welt zu Gast in Europa. Außereuropäische Gesandtschaften um 1600 und ihre Rezeption in den Fuggerzeitungen*, in: *Globalgeschichte / Global History* 1 (2023), S. 1–49, bes. 4–21.
- 24 David William Davies, *Elizabethans Errant: The Strange Fortunes of Sir Thomas Sherley and his Three Sons*, Ithaca/London 1967, S. 114–140, 225–241, 249–254, 258–277; R. W. Ferrier, *The European Diplomacy of Shāh ‘Abbās I and the First Persian Embassy to England*, in: *Iran* 11 (1973), S. 75–92; Roger Stevens, *Robert Sherley: The Unanswered Questions*, in: *Iran* 17 (1979), S. 115–125; Denis Wright, *The Persians Amongst the English. Episodes in Anglo-Persian History*, London 1985, S. 1–8; Renato Lefèvre, *Su un’ambasciata persiana a Roma nel 1601*, in: *Studi Romani* 35 (1987), S. 359–373; Giorgio Rota, *Safavid Envoys in Venice*, in: Ralph Kauz / Giorgio Rota / Jan Paul Niederkorn (Hg.), *Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der Frühen Neuzeit (Archiv für österreichische Geschichte 141 / Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse 796 / Veröffentlichungen zur Iranistik 52)*, Wien 2009, S. 213–249 (Händler: 222, 235, 239); Jonathan Burton, *The Shah’s Two Ambassadors, the Travels of the Three English Brothers and the Global Early Modern*, in: Brinda Charray / Gitanjali Shahani (Hg.), *Emissaries*

Gesandtschaft des siamesischen Herrschers Phra Narai (gest. 1688), die 1686 von König Ludwig XIV. (1638–1715) in Versailles empfangen wurde.²⁵ Großbritannien war im 18. Jahrhundert das Ziel mehrerer Delegationen indigener Amerikaner, denen mitunter – in bewusster Verkennung der tatsächlichen politischen Strukturen und Machtbeziehungen der *Native Americans* – ein königsgleicher Rang zugeschrieben und die wie Staatsgäste behandelt wurden.²⁶

Vor allem aber waren Gesandte aus dem Maghreb – des Sultanats Marokko sowie der Barbareskenstaaten Algier, Tunis und Tripolis – seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert bemerkenswert häufig an europäischen Fürstenhöfen zu Gast. Nabil Matar zählte zwischen 1578 und 1727 rund 80 diplomatische Delegationen in Westeuropa, darunter 24 tunesische in Frankreich, 30 marokkanische in verschiedenen europäischen Ländern und 28 algerische.²⁷ Dabei handelte es sich laut Matar häufig um gebildete und wohlhabende Männer, die in der Regel mit einer Entourage von zehn bis 30 Personen – Schreiber, Übersetzer, Rechtsgelehrte, Geistliche, Familienmitglieder, Diener, Sklaven – reisten und neben ihren offiziellen Aufgaben oft ein umfangreiches Besichtigungsprogramm (Museen, Bibliotheken, öffentliche Gebäude, Universitäten, Kirchen etc.) absolvierten. Mitunter reisten nordafrikanische Gesandte mehrmals nach Europa.²⁸ Mathieu Grenet bezeichnet muslimische, insbesondere nordafrikanische Gesandtschaften im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts als „a common and fairly regular phenomenon, which [...] testifies to the vitality of exchanges and con-

in *Early Modern Literature and Culture*, Farnham 2009, S. 34–40; Sanjay Subrahmanyam, *Three Ways to be Alien: Travails and Encounters in the Early Modern World*, Boston 2011, S. 79–116; Manoutchehr Eskandari-Qajar, *Persian Ambassadors, their Circassians, and the Politics of Elizabethan and Regency England*, in: *Iranian Studies* 44/2 (2011), S. 251–271; Rudi Matthee, *Iran's Relations with Europe in the Safavid Period. Diplomats, Missionaries, Merchants and Travel*, in: *Sehnsucht Persien. Austausch und Rezeption in der Kunst Persiens und Europas im 17. Jahrhundert & Gegenwartskunst aus Teheran / The Fascination of Persia. Persian-European Dialogue in Seventeenth-Century Art & Contemporary Art of Teheran*, Zürich 2013, S. 6–39; Flurschütz da Cruz, *Die Welt zu Gast in Europa*, S. 22–38.

25 Vgl. Ronald S. Love, *Rituals of Majesty: France, Siam, and Court Spectacle in Royal Image-Building at Versailles in 1685 and 1686*, in: *Canadian Journal of History* 31 (1996), S. 171–198; Ruth Schilling, *Wandel durch Annäherung? Französisch-siamesische Audienzen 1684–1686*, in: Peter Burschel / Christine Vogel (Hg.), *Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 2014, S. 247–263; Giorgio Riello, „With Great Pomp and Magnificence“. *Royal Gifts and the Embassies between Siam and France in the Late Seventeenth Century*, in: Zoltán Biedermann / Anne Gerritsen / Giorgio Riello (Hg.), *Global Gifts. The Material Culture of Diplomacy in Early Modern Eurasia*, Cambridge u. a. 2017, S. 235–265.

26 Vgl. Eric Hinderaker, *The ‚Four Indian Kings‘ and the Imaginative Construction of the British Empire*, in: *William and Mary Quarterly* 53/3 (1996), S. 487–526; Julie Anne Sweet, *Bearing Feathers of the Eagle: Tomochichi's Trip to England*, in: *Georgia Historical Quarterly* 86/3 (2002), S. 339–371; Alden T. Vaughan, *Transatlantic Encounters: American Indians in Britain, 1500–1776*, Cambridge u. a. 2006, S. 113–164; Kate Fullagar, *The Savage Visit: New World People and Popular Imperial Culture in Britain, 1710–1795*, Berkeley u. a. 2012.

27 Nabil Matar, *Europe Through Arab Eyes, 1578–1727*, New York 2009, S. 73.

28 Ebd., S. 93–114.

tacts across the Mediterranean.“ Die Bemühungen Frankreichs, Englands und der Niederlande um den Freikauf gefangener Seeleute und die vertragliche Absicherung von Schifffahrtsrechten führten zu einer Intensivierung der diplomatischen Kontakte, die Marokko und die Barbaren nutzten, um ihre Autonomie gegenüber dem Osmanischen Reich zu behaupten und Anerkennung als Verhandlungs- und Vertragspartner europäischer Mächte zu erlangen.²⁹ Die Gesandtschaft nach Wien im Jahre 1783 war Teil einer diplomatischen Initiative, im Zuge derer Repräsentanten des Sultans auch nach Spanien (1774, 1780), in das Großherzogtum Toskana (1778, 1782), nach Frankreich (1781) und nach Sizilien (1782) reisten.³⁰

Zwar konzentrierte sich ein beträchtlicher Teil dieser interkulturellen diplomatischen Aktivitäten auf die europäischen See- und Expansionsmächte – Portugal, Spanien, Frankreich, England und die Niederlande –, aber auch die österreichischen Habsburger empfingen wiederholt Botschafter außereuropäischer Mächte. Die wichtigste muslimische Macht, mit der die Habsburgermonarchie diplomatische Beziehungen pflegte, war naturgemäß das Osmanische Reich. Obwohl die Hohe Pforte seltener Gesandte nach Wien schickte als umgekehrt der Kaiserhof nach Konstantinopel, und obwohl diese in der Regel von niedererem Rang waren als die österreichischen Botschafter am Hof des Sultans, sind seit dem 16. Jahrhundert 80 bis 90 türkische Emisäre an den kaiserlichen Hof belegt. Diese Gesandtschaften waren Harriet Rudolph zufolge nicht nur ein Gradmesser des jeweils aktuellen Standes der habsburgisch-osmanischen Beziehungen, sondern sie stellten stets „auch ein wichtiges Medium des kulturellen Austauschs“ dar, in dem zeitgenössische Fremdbilder und Stereotypen mit der ‚Wirklichkeit‘ osmanischer Repräsentanten konfrontiert wurden.³¹ In den Jahren

29 Mathieu Grenet, *Muslim Missions to Early Modern France, c. 1610–c. 1780: Notes for a Social History of Cross-Cultural Diplomacy*, in: *Journal of Early Modern History* 19/2–3 (2015), S. 223–244, Zitat S. 229. Vgl. dazu auch die beiden älteren Studien von Jacques Caillé, *Ambassades et missions marocaines en France*, in: *Hespéris-Tamuda* 1 (1960), S. 39–83; Ders., *Ambassades et missions marocaines aux Pays-Bas à l’époque des sultans saadiens*, in: *Hespéris-Tamuda* 4 (1963), S. 5–33.

30 Jacques Caillé, *Les accords internationaux du sultan Sidi Mohammed ben Abdallah 1757–1790*, Tanger 1960, S. 25 f., 37–39, 41, 45; Mounir Fendri, *Nouveaux documents sur l’ambassade marocaine à Vienne en 1783 dans la presse européenne*, in: *Hespéris-Tamuda* 52/2 (2017), S. 287–339, hier S. 293 f.

31 Vgl. Karl Teply, *Türkische Gesandtschaften nach Wien (1488–1792)*, in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 20 (1976), S. 14–33; Harriet Rudolph, *Türkische Gesandtschaften ins Reich am Beginn der Neuzeit – Herrschaftsinzenierung, Fremdheitserfahrung und Erinnerungskultur. Die Gesandtschaft des Ibrahim Bey von 1562*, in: Marlene Kurz u. a. (Hg.), *Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 22.–25. September 2004*, Wien u. a. 2005, S. 295–314 (Zitat S. 295); David Do Paço, *Invisibles dans la banalité et le mépris. Les Musulmans à Vienne des années 1660 à la fin du XVIII^e siècle*, in: Jocelyne Dakhli / Bernard Vincent (Hg.), *Musulmans en Europe occidentale au Moyen-Âge et à l’époque moderne. Volume 1: Une intégration invisible*, Paris 2011, S. 55–80, bes. 70–72; Ders., *Vienne, place politique orientale dans l’Europe du XVIII^e siècle*, in: *Austriaca* 74 (2013), S. 59–78. Siehe ferner Richard F. Kreutel, *Ewlya Celebis Bericht über die türkische Großbotschaft des Jahres 1665 in Wien. Ein Vergleich der zeitgenössischen*

1600/1, 1604/5 und 1609 hielten sich zudem Gesandte des persischen Schahs Abbas I. am Hof Kaiser Rudolfs II. (1552–1612, reg. seit 1576) in Prag auf, um über ein Bündnis gegen den gemeinsamen Gegner, die Osmanen, zu verhandeln.³² Gewissermaßen vom Rand Europas kamen Gesandtschaften der in einem Vasallenverhältnis zum Osmanischen Reich stehenden, aber weitgehend autonomen muslimischen Krimtataren, die zwischen 1633 und 1682 so regelmäßig den Kaiserhof aufsuchten, dass sie dort zunehmend zu einem vertrauten Anblick wurden.³³ 1740 wurde eine osmanische Gesandtschaft zur Ratifizierung des Friedens von Belgrad in Wien empfangen, und 1748 wurde auf Wunsch Maria Theresias eine weitere Delegation dorthin entsandt. Beide waren reich mit Geschenken ausgestattet.³⁴

Nachdem Österreich 1714 im Frieden von Rastatt und Baden die italienischen Nebenländer der spanischen Krone zugesprochen bekommen hatte und vier Jahre später im Zuge des Friedens von Passarowitz überdies einen günstigen Handels- und Schifffahrtsvertrag mit dem Osmanischen Reich abschließen konnte, gewannen auch die Beziehungen zu den Mittelmeeranrainern einschließlich der nordafrikanischen Barbareskenstaaten für die Habsburgermonarchie an Bedeutung.³⁵ Wenige Jahre nach der Deklaration von Triest und Fiume zu Freihäfen durch Kaiser Karl VI. (1719) wurden Verhandlungen mit den Barbaresken aufgenommen, die durch Vermittlung Konstanti-

türkischen und österreichischen Quellen, in: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 51 (1950), S. 188–242; Richard Perger / Ernst D. Petritsch: Der Gasthof „Zum Goldenen Lamm“ in der Leopoldstadt und seine türkischen Gäste, in: Studien zur Wiener Geschichte, Wien 1999, S. 147–172.

32 Davies, Elizabethans Errant, S. 124 f., 131, 164, 225 f.; Natalia Neferova, The Emperor and Diplomatic Relations: Rudolf II through the Eyes of Foreign Ambassadors, in: Sean McGlynn / Elena Woodcare (Hg.), The Image and Perception of Monarchy in Medieval and Early Modern Europe, Cambridge 2014, S. 131–145, hier S. 143 f. – Die nächste Gesandtschaft aus Persien erreichte den Kaiserhof allerdings erst über 200 Jahre später: Vgl. Sibylle Wentker, Besuch aus Persien: Die Gesandtschaft von 1819 an den Wiener Hof, in: Ralph Kauz / Giorgio Rota / Jan Paul Niederkorn (Hg.), Diplomatisches Zeremoniell in Europa und im Mittleren Osten in der Frühen Neuzeit (Archiv für österreichische Geschichte 141 / Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse 796 / Veröffentlichungen zur Iranistik 52), Wien 2009, S. 131–153.

33 Vgl. Teply, Türkische Gesandtschaften, S. 15 f.; Christoph Augustynowicz, Tatarische Gesandtschaften am Kaiserhof des 17. Jahrhunderts – Protokoll und Alltag, in: Marlene Kurz u. a. (Hg.), Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 22.–25. September 2004, Wien u. a. 2005, S. 315–340.

34 Vgl. Hedda Reindl-Kiel, Symbolik, Selbstbild und Beschwichtigungsstrategien: Diplomatische Geschenke der Osmanen für den Wiener Hof (17.–18. Jahrhundert), in: Arno Strohmeyer / Norbert Spannenberger (Hg.), Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2013, S. 265–282, bes. S. 275 f.

35 Vgl. Hartmann, Österreichs Beziehungen, S. 8 f.; Hüseyin Onur Ercan, „Tyrk will frid“. Der Friede von Passarowitz aus osmanischer Sicht, in: Stefan Seitschek / Elisabeth Lobenwein / Josef Löffler (Hg.), Herrschaftspraktiken und Lebensweisen im Wandel. Die Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert, Wien u. a. 2020, S. 45–66.

nopels in Friedensverträge mit Tunis (1725), Tripolis (1726) und Algier (1727) mündeten, wobei Letzterer allerdings nicht ratifiziert wurde.³⁶ Im Zuge der Vertragsverhandlungen hielt sich 1724 und 1726 mit Muhammad Effendi erstmals ein Gesandter der Regentschaft Tripolis in Wien auf; er wurde zwar ansehnlich beschenkt, erhielt aber keine Audienz beim Kaiser. 1727 folgte ein Gesandter aus Algier, und 1732/33 weilte der tunesische Gesandte Jussuph Khodscha (Yüsuf Khüja) mit zehn Begleitern fast zehn Monate in der österreichischen Metropole, wo er sich über Verletzungen des Vertrags von 1725 beschwerte.³⁷

Da es trotz der Verträge und regelmäßiger Geschenksendungen, mit denen sich die habsburgische Seite die Barbaresken gewogen zu halten versuchte, zu zahlreichen Übergriffen auf österreichische Schiffe und Untertanen gekommen war, schloss die Habsburgermonarchie 1748/49 neue Verträge mit den Barbareskenstaaten ab. Der Bey von Algier kündigte das Abkommen zwar 1755 auf, doch gelang 1757 der Abschluss eines neuen Vertrags mit ihm. Die Verträge mit Tunis und Tripolis wurden 1755 ebenfalls erneuert, doch erwiesen sich diese Vereinbarungen in der Folgezeit weiterhin als brüchig. Der Umfang des Handels zwischen österreichischen Häfen – allen voran Triest – und den Barbarekenstaaten blieb gering.³⁸

In diesem Kontext kamen erneut mehrere maghrebinische Gesandtschaften nach Wien: 1750 und 1756 statteten mit Hassan Effendi und Ali Effendi zwei Vertreter des Bey von Tripolis der kaiserlichen Residenzstadt Besuche ab; letztere Gesandtschaft umfasste knapp 20 Personen. 1758/59 fand sich mit Demetrio Marcachi, einem zum Islam übergetretenen Griechen von der Insel Patmos, wiederum ein Repräsentant Algiers mit sieben griechischen Begleitern in Wien ein. Am Kaiserhof war man sich allerdings unsicher, welchen Rang man diesen Gesandten beimessen sollte. Ali Effendi wurde schließlich sowohl von Staatskanzler Kaunitz als auch von Reichsvizekanzler Colloredo empfangen, Demetrio Marcachi hingegen – den man nicht als *Envoyé*, sondern lediglich als *simple commissionaire* einstuft – nur von Colloredo. Mehrere Tripolitaner Gesandte, die zwischen 1765 und 1782 von Livorno oder Triest aus ihren Be-

36 Vgl. Joseph Freiherr Vesque von Püttlingen, Uebersicht der österreichischen Staatsverträge von Maria Theresia bis auf die neueste Zeit, mit historischen Erläuterungen (Regesten zur diplomatischen Geschichte Österreichs), Wien 1869, S. 442 f.; Hartmann, Österreichs Beziehungen, S. 10–22, 27; Magnus Ressel, Zwischen Sklavenkassen und Türkenpässen. Nordeuropa und die Barbaresken in der Frühen Neuzeit, Berlin/Boston 2012, S. 19.

37 Vgl. dazu Hartmann, Österreichs Beziehungen, S. 112–114; Teply, Türkische Gesandtschaften, S. 16; Hartmann, Österreichs Beziehungen, S. 25; Mounir Fendri, Die Habsburgermonarchie und die „Barbaresken“. Die Gesandtschaft des Jussuf Khodscha in Wien (1732/33) als Nachspiel des ersten österreichisch-tunesischen Friedensvertrages von 1725, in: Marlene Kurz u. a. (Hg.), Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie. Akten des internationalen Kongresses zum 150-jährigen Bestehen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Wien, 22.–25. September 2004, Wien u. a. 2005, S. 341–356; Ders., Yüsuf Khüja chez le Prince Eugène. Une ambassade tunisienne à Vienne en 1732, in: Revue d'Histoire Maghrébine 112 (2003), S. 432–458.

38 Vgl. Hartmann, Österreichs Beziehungen, S. 28–45, 54–63, 67–70, 72 f., 102–109.

such ankündigten, hielt man hingegen von der Weiterreise nach Wien ab, weil man die diplomatischen Beziehungen inzwischen ausschließlich über Konstantinopel pflegen wollte.³⁹

Im Gegensatz zu den Barbareskenstaaten bestanden mit dem vom Osmanischen Reich unabhängigen Sultanat Marokko vor 1760 praktisch keine Beziehungen. Die Hof- und Staatskanzlei erachtete es noch 1762 *umso weniger ratsam, mit Marokko etwas zu tun zu haben, alß wohl bekannt ist, daß diese Barbaren ihre eigenen Unterthanen selbst nicht, und am wenigsten die Saletiner* [d. h. die Korsaren aus Salé] *in Gehorsam zu halten vermögend sind.* Bei den Marokkanern sei *kein Treu' oder Glauben zu finden*, da es ihnen lediglich darum ginge, Geschenke zu erhalten.⁴⁰ Der Besuch eines marokkanischen Gesandten war insofern ein Novum für den Kaiserhof; gleichwohl reiht er sich somit in einen größeren Kontext dynamischer interkultureller Beziehungen zwischen muslimischen Mächten und der österreichischen Monarchie ein.

Gesandtschaften aus dem Maghreb sind in mehrfacher Hinsicht für die Geschichte interkultureller Beziehungen und Verflechtungen in der Frühen Neuzeit aufschlussreich. Erstens lässt sich an ihnen studieren, wie das höfische Zeremoniell ausgestaltet und gegebenenfalls modifiziert wurde, wenn ‚exotische‘ Gesandte zu Gast waren. Neuere kulturgeschichtliche Forschungen betrachten das Zeremoniell als „Bühne, auf der Machtverhältnisse ausgehandelt werden und die Mächteordnung dargestellt wie auch konstituiert wurde“.⁴¹ Ein grundlegender Aspekt des Zeremoniells war die „Ordnung im Raum“, die sich nicht zuletzt anlässlich des Empfangs von Gesandtschaften im Rahmen von Audienzen wirkungsvoll inszenieren ließ. Als „genuines Element der internationalen, zwischenhöfischen Beziehungen“ kam dem Zeremoniell eine eminent politische Funktion zu.⁴²

Zweitens war der Empfang außereuropäischer Gesandtschaften stets vom Austausch von Geschenken begleitet, die ein essentielles Medium der frühneuzeitlichen Diplomatie darstellten. Der Wert der überreichten Gaben stellt ebenso wie die zeremonielle Behandlung des Schenkenden einen Indikator für den jeweiligen Rang der Beteiligten und für die Qualität der diplomatischen Beziehung dar. Diplomatische Geschenke kommunizierten politische Botschaften, sie repräsentierten den Schenkenden und erfüllten an ihrem Ausstellungs- bzw. Aufbewahrungsort überdies mnemonische Funktionen. In einer Zeit, in der sich globale Interaktionen zunehmend verstetigten und verdichteten, wuchs zudem das Interesse europäischer Fürsten an seltenen und

39 Vgl. Anton von Geusau, *Historisches Tagebuch des Erzhauses Oesterreich. Vom Jahre 994–1780*, Wien 1781, 5.10.1758 und 4.1.1759; *Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich*, Bd. 3, Wien 1793, S. 356 f., 392, 394; Eduard Duller, *Maria Theresia und ihre Zeit*, Bd. 2, Wiesbaden 1844, S. 210; Hartmann, *Österreichs Beziehungen*, S. 114–117; Fendri, *Habsburgermonarchie*, S. 351.

40 Zit. nach Hartmann, *Österreichs Beziehungen*, S. 124.

41 Thiessen, *Außenbeziehungen und Diplomatie*, S. 159 f.

42 Johannes Paulmann, *Pomp und Politik. Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg*, Paderborn u. a. 2000, S. 49–53.

kostbaren Gütern aus Übersee, dem die Geschenke außereuropäischer Gesandtschaften in besonderem Maße entsprachen.⁴³

Drittens konnten Gesandtschaften einen Beitrag zur europäischen Wissensproduktion über außereuropäische Weltregionen leisten. Neben Reiseberichten, Karten, Atlanten und Objekten, die in Bibliotheken, Kunst- und Naturalienkammern gesammelt und präsentiert wurden,⁴⁴ bildeten persönliche Begegnungen mit nicht-europäischen Menschen für frühneuzeitliche Europäer eine Möglichkeit, Kenntnisse über deren Heimatregionen zu erlangen oder zu modifizieren. Je nach Kenntnisstand, Haltung und Interesse der Beteiligten konnten diese Lern- und Aneignungsprozesse freilich höchst unterschiedlich verlaufen.

43 Christian Windler, *Tributes and Presents in Franco-Tunisian Diplomacy*, in: *Journal of Early Modern History* 4 (2000), S. 168–199; Majja Jansson, *Measured Reciprocity: English Ambassadorial Gift Exchange in the Seventeenth and Eighteenth Centuries*, in: *Journal of Early Modern History* 9 (2005), S. 348–370; Mark Häberlein / Christof Jeggler (Hg.), *Materielle Grundlagen der Diplomatie. Schenken, Sammeln und Verhandeln in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Konstanz 2013; Kim Siebenhüner, *Approaching Diplomatic and Courtly Gift-Giving in Europe and Mughal India: Shared Practices and Cultural Diversity*, in: *The Medieval History Journal* 16 (2013), S. 525–546; Peter Burschel, *A Clock for the Sultan: Diplomatic Gift-giving from an Intercultural Perspective*, in: *The Medieval History Journal* 16 (2013), S. 547–563; João Melo, *Seeking Prestige and Survival: Gift-exchange Practices between the Portuguese Estado da Índia and Asian Rulers*, in: *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 56 (2013), S. 672–695; Michael Talbot, *Gifts of Time: Watches and Clocks in Ottoman-British Diplomacy, 1693–1803*, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte / European History Yearbook* 17 (2016), S. 55–78; Christina Brauner, *Connecting Things: Trading Companies and Diplomatic Gift-Giving on the Gold and Slave Coasts in the Seventeenth and Eighteenth Centuries*, in: *Journal of Early Modern History* 20 (2016), S. 408–428; Zoltán Biedermann / Anne Gerritsen / Giorgio Riello (Hg.), *Global Gifts: The Material Culture of Diplomacy in Early Modern Eurasia*, Cambridge u. a. 2017; Tilman Haug, *Symbolisierte Beziehungen und entzauberte Gaben. Zur Praxis des Schenkens in den Außenbeziehungen Ludwigs XIV.*, in: Peter Hoeres / Anuschka Tischer (Hg.), *Medien der Außenbeziehungen von der Antike bis zur Gegenwart*, Köln u. a. 2017, S. 120–143; Christine Vogel, *Geschenke als Medien interkultureller Diplomatie. Praktiken des Schenkens französischer Botschafter im Osmanischen Reich im 17. Jahrhundert*, in: ebd., S. 144–159; Mark Häberlein, *Material Exchanges: Gifts, Tribute and Corruption*, in: Dorothee Goetze / Lena Oetzel (Hg.), *Early Modern European Diplomacy. A Handbook*, Berlin/Boston 2023, S. 659–677.

44 Die Literatur zur europäischen Wissensproduktion über die außereuropäische Welt ist sehr umfangreich. Vgl. exemplarisch Lach, *Asia and the Making of Europe*; Dominik Collet, *Die Welt in der Stube. Begegnungen mit Außereuropa in Kunstkammern der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2007; Susanne Friedrich / Arndt Brendecke / Stefan Ehrenpreis (Hg.), *Transformations of Knowledge in Dutch Expansion*, Berlin/Boston 2015; Pamela H. Smith / Amy R. W. Meyers / Harold J. Cook (Hg.), *Ways of Making and Knowing: The Material Culture of Empirical Knowledge*, New York 2015; Paula Findlen (Hg.), *Empires of Knowledge: Scientific Networks in the Early Modern World*, London/New York 2019; Maria-Theresia Leucker / Esther Helena Arens / Charlotte Kießling, *Rumphius' Naturkunde. Zirkulation in kolonialen Wissensräumen*, Wiesbaden 2020.